

Aus Versehen Bestseller-Autorin

Madita Tietgen begann zu schreiben, obwohl sie das nie vorhatte. Denn es lenkte von Schmerzen und den Gedanken an die Zukunft ab. Bald wurde es für die 27-Jährige zu einer Art Therapie, nachdem sie vor zehn Jahren eine MS-Diagnose erhielt – fälschlicherweise

Von Katharina Haase

Im Sommer 2020 schreibt sich Madita Tietgen den Schmerz von der Seele. Die damals 25-Jährige sitzt in einem kleinen Haus in den Wäldern Schwedens, der nächste Ort kilometerweit entfernt, ihre Gesellschaft sind Elche und Eichhörnchen. Auf Tietgens Laptop befindet sich das Skript zu ihrem ersten Buch. Innerhalb von drei Wochen hat sie die 290 Seiten geschrieben, „wie im Rausch“, sagt sie später.

Sechs Wochen wird sie noch in Schweden bleiben, am Ende ihrer Reise ist auch der zweite Roman fertig, noch einmal 360 Seiten. Das Schreiben ist ihre Kraftquelle, das weiß sie nun. „Ich habe gemerkt, ich brauche diese Zeit für mich. Damit ich nicht vergesse, mir selbst etwas Gutes zu tun.“ Als die junge Frau im Herbst 2020 nach Deutschland zurückkehrt, ist sie zum ersten Mal seit acht Jahren vollkommen schmerzfrei.

In etwas mehr als einem Jahr verkaufte sie 35 000 Bücher

Wenn Madita Tietgen morgens ihren Laptop aufklappt, um an einem ihrer Romane weiterzuschreiben, hat sie meist noch keinen Plan, wohn die Geschichte sie diesmal führen wird. „Wäre ich Krimiautorin, ich wüsste am Anfang selbst noch nicht, wer der Mörder ist“, sagt sie und lacht laut auf. Es ist März 2023. Tietgen sitzt in einem Café an der Münchner Freiheit, vor ihr der Laptop, neben ihr eine Tasse Cappuccino. Der Trubel stört sie nicht. „Wenn ich schreibe, bin ich sowieso in meiner eigenen Welt.“ Madita Tietgen, die inzwischen den Namen ihres Mannes trägt, ihre Bücher aber unter ihrem Geburtsnamen veröffentlicht, lächelt. Nur selten schaut sie ihrem Gegenüber in die Augen. Man merkt ihr an, wie schwer es ihr fällt, über sich selbst und ihre große Leidenschaft zu sprechen. Trotzdem will sie ihre Geschichte erzählen.

Die 27-Jährige hat sich zu Beginn dieses Jahres einen Traum erfüllt und ihre Leidenschaft – das Schreiben – endgültig zum Beruf gemacht. Den ersten vorsichtigen Schritt wagte sie im Sommer 2021, als „Zimtfeiber“, der zweite ihrer beiden in Schweden entstandenen Romane, online erscheint. Kurze Zeit später wird der Zeilenfluss Verlag auf die junge Autorin aufmerksam und veröffentlicht Anfang 2022 die ersten zwei Bände der Reihe „Irland – Von Cider bis Liebe“. Seitdem sind noch zwei weitere Bücher erschienen, bereits am 4. Mai folgt nun Band Fünf, „Himbeerfeiber“. Am selben Tag wird Madita Tietgen 28. In nur etwas mehr als einem Jahr hat sie rund 35 000 Bücher verkauft. Bereits ab 10 000 Exemplaren darf man sich als Bestseller-Autorin bezeichnen. Tietgens Romane zählen innerhalb ihres Genres derzeit zu den erfolgreichsten auf den gängigen Verkaufsportalen.

Dass sie einmal diesen Weg einschlagen würde, hätte sie selbst nie gedacht. Lange Zeit wusste sie überhaupt nicht, ob sie überhaupt jemals einen normalen Alltag würde leben können. Denn ein Tag im Juni 2012 veränderte das Leben Tietgens mit einem Schlag.

Damals ist sie 17 Jahre alt und steht kurz vor dem Übergang in ihr letztes Schuljahr. An diesem Morgen im Juni hat sie starke Kopfschmerzen, spürt ein Kribbeln am ganzen Körper, ihr linker Arm fällt sich



Zwei Bücher mit insgesamt 650 Seiten schrieb Madita Tietgen in gerade mal neun Wochen – so startete die Karriere der Autorin im Jahr 2021. Nun erscheint Anfang Mai schon ihr fünfter Roman. FOTO: ALESSANDRA SCHELLENGER

taub an. Sie hat Gleichgewichts- und Sehstörungen. Ihre Mutter fährt sie ins Krankenhaus. Dort ist man zunächst überfragt, holt einen Spezialisten aus einer anderen Klinik hinzu. Mittags erhält Tietgen dann eine erste Diagnose: Verdacht auf Multiple Sklerose.

„Ich wird geraten, sich in der MS-Ambulanz im Klinikum Haar aufnehmen zu lassen. Drei Tage und mehrere Tests später sind die Ärzte sicher: Trotz Tietgens dafür ungewöhnlich jungen Alters gehen sie von einer MS-Erkrankung aus. Die plötzlichen heftigen Symptome definieren sie als ersten Schub. Von einem Schub spricht man, wenn die Symptome länger als 24 Stunden anhalten. Meist verschlimmert sich die körperliche Situation der Patienten danach dauerhaft.“

Madita ist die Jüngste von sechs Geschwistern, 17 Jahre trennen sie von ihrem ältesten Bruder. Während für den Rest der Familie eine Welt zusammenbricht, entwickelt Tietgen eine Strategie, um mit dem Schock umzugehen: Sie schiebt ihn weg. „Ich wollte mich davon nicht aufhalten lassen und habe einfach weiter 100 Prozent in allem gegeben.“ Sie hat das Gefühl, auch für ihre Familie stark sein zu müssen. „Alle haben mit mir unter der Diagnose gelitten. Ich wollte aber nicht, dass sie sich zu sehr sorgen.“

Nach zwei Wochen verlässt Tietgen die Klinik. Sie muss Medikamente nehmen, sich selbst Spritzen verabreichen. Die Symptome verblasen, doch eine starke Migrä-

ne beeinträchtigt ihr Leben weiterhin. „Ich war 17, wollte Abi machen, studieren, ins Ausland gehen. Stattdessen saß ich zu Hause und das Leben war scheiße“, sagt sie. Doch sie trotz ihrer Schmerzen. Heute sieht Tietgen ihren damaligen Tatendrang auch kritisch. „Vielleicht hätte es mir an der Stelle auch mal gut getan, innezuhalten. Mich zu schonen. Aber ich hatte das Gefühl, wenn ich jetzt liegen bliebe, dann komme ich nicht mehr hoch.“

Im Mai 2013 lernt Tietgen Stefan kennen, die beiden werden ein Paar. Er unterstützt sie. Für Tietgen eine unglaubliche Erleichterung. Nach dem bestandenen Abitur reist sie nach New York und Antibes an der Côte d’Azur. Doch Tietgen verliert den Appetit, nimmt stark ab. Das wöchentlich mehrmalige Spritzen der MS-Medikamente wird für ihren Körper zur Tortur. Sie muss ihre Reise abbrechen, wieder kommt sie ins Krankenhaus, wieder schiebt sie den Gedanken an Innehalten beiseite. Im Oktober 2013 beginnt sie wie geplant ihr Studium der Kulturjournalistik in München. „Dann kam der Moment, wo es mich zum ersten Mal richtig zerbrösel hat“, sagt Tietgen. Sie zieht sich zurück, kann den Druck, die Schmerzen und die Unsicherheit nicht mehr aushalten.

Sie beginnt eine Psychotherapie. Angst, Wut, Trauer, alles muss raus. Langsam geht es ihr besser. Doch kurz darauf geschieht etwas, das plötzlich alles in ein neues Licht rückt. Tietgens behandelnder Arzt verlässt München, sie wechselt zu einem

anderen Neurologen. „Der hat sich in meine Unterlagen eingesehen, ein paar Tests gemacht – und dann gesagt, dass er nicht denkt, dass ich MS habe.“

Tietgen, die gerade erst begonnen hat, ihre MS-Diagnose zu verarbeiten, ist in dem Moment komplett verunsichert. Sie setzt ihre Medikamente ab, holt sich zwei weitere Meinungen ein, jede widerspricht der vorhergehenden. „Ich hab das nach und nach immer weggelacht, dabei hatte ich

starke Schmerzen in Händen und Füßen, kann kaum noch laufen, nichts mehr festhalten. Sie meldet sich bei einer Schmerz- und Psychotherapeutin. Die erkennt den Ernst der Lage sofort. Innerhalb eines Tages schafft sie es, Tietgen in der Schmerz- und Psychotherapeutin in Harlaching zu bringen. Dort untersucht sie Fachärzte, Psychologen und Physiotherapeuten die Patienten gemeinschaftlich. Nach drei Wochen sind die Experten sich sicher: Tietgen hat keine Multiple Sklerose. Was eigentlich ein Grund zur Freude sein sollte, ist für die junge Frau erst mal der nächste Schock.

Ihre neue Diagnose lautet: Fibromyalgie. Bei dieser laut aktuellen Forschungsergebnissen fast immer psychosomatisch bedingten Erkrankung entstehen neurologische starke Schmerzen, die nicht auf einer körperlichen Entzündungsreaktion sondern auf einer Störung der Schmerzverarbeitung beruhen. Die Diagnose entsteht über das Ausschlussverfahren, wenn über Röntgenbilder und Laborwerte alle anderen, der Symptomatik entsprechenden Erkrankungen ausgeschlossen werden können. Tietgen will das zunächst nicht wahrhaben, ist wütend und hilflos. „Ich hatte fünf Jahre mit einer falschen Diagnose gelebt und nun wurde mir klar, dass die Schmerzen eigentlich ein Hilfeschrei meines Körpers waren.“

Doch nach dem Tiefpunkt kommt auch Tietgens Kampfgeist wieder zurück. „Irrendwand dachte ich, wenn die Schmerzen psychosomatisch sind, hab ich es ja

selbst in der Hand.“ Nach dem Verlassen der Klinik arbeitet sie weiter mit ihrer Schmerztherapeutin. Lange sprechen sie über das, was die MS-Diagnose damals in Tietgen auslöste. „Ich dachte ja ab meinem 17. Lebensjahr, ich hätte eine lebensbegrenzende Krankheit. Die zweite Diagnose war wie ein Startschuss in ein neues Leben.“

Doch auch die Frage, wie sie die Fibromyalgie nun in Schach halten kann, steht im Raum. „Mein Körper gab mir das Signal, dass irgendetwas in meinem Leben richtig schief lief. Also musste ich herausfinden, was das war.“ Acht Monate später traut Tietgen sich erstmals, ihren großen Wunsch auszusprechen. Sie spürt, dass das ihr Ausweg sein könnte. Bereits während eines Auslandssemesters in Dublin hatte sie die erste Idee zu einem Buch entwickelt. Mit Unterstützung von Stefan und ihrer Therapeutin wagt sie schließlich den Schritt. Sie nimmt eine Auszeit in der Agentur und fährt 2020 nach Schweden. „Ich wollte, in mich reinhören, wissen, was nicht stimmt in meinem Leben.“

Das Schreiben gibt ihr Auftrieb. „Es war und ist mein mentaler Ausgleich. Ich habe das Gefühl, erst nach 10 000 Wörtern am Tag habe ich überhaupt Energie für andere Dinge.“ Als Tietgen aus Schweden zurückkehrt, weiß sie, was zu tun ist. Obwohl sie Angst hat, andere damit zu enttäuschen, beschließt sie, ihre Arbeitszeit in der Agentur zu reduzieren. Die Entscheidung ist ein Befreiungsschlag. „Ich hab gemerkt: Wenn es mir mental gut geht, sind die Schmerzen tatsächlich erträglicher. Manchmal sogar ganz weg. Es war unglaublich.“

In den darauffolgenden Monaten kramt Madita Tietgen ihr Leben komplett um. Sie reduziert die Zeit in der Agentur immer mehr, im Dezember 2020 heiratet sie Stefan, im Juli 2021 wird Sohn Emil geboren. Eine Woche vor Emils Geburt wagt Tietgen den ersten Schritt in Richtung Selbstständigkeit: Sie veröffentlicht eben „Zimtfeiber“ im Selfpublishing, zunächst kostenlos. In nur einer Woche wird das Buch mehr als 3000 Mal heruntergeladen. Das dritte Buch, „Himbeerfeiber“, schreibt Tietgen in nur zehn Tagen. „Manchmal fange ich einfach an und die Geschichte entsteht eher nebenbei“, erklärt sie. Es klingt, als wüsste sie, dass sie damit gegen so ziemlich jede Regel verstößt, die große Literaten zur Vorbereitung eines Romans empfehlen. Doch für Tietgen ist es das Rezept ihres Heilungsprozesses.

Es dauert noch rund eineinhalb Jahre, bis sie erkennt: Es gibt kein Zurück in die Agentur. Obwohl die Summe am Ende eines Monats je nach Anzahl der verkauften Bücher variiert, kann Tietgen von den Tantiemen ihrer bisher veröffentlichten vier Romane bereits ihr Leben bestreiten.

„Ich habe Journalismus studiert, weil ich die Geschichten von Menschen erzählen wollte“, sagt sie. Jetzt schreibe sie über fiktive Personen, aber ihre Charaktere sind so angelegt, dass die Leser sich irgendwo darin wiederfinden können. Ihre Liebesromane sind voller familiärer Schwierigkeiten, Herausforderungen des Lebens, Entscheidungen, die getroffen werden müssen.

Dass der Hauptcharakter in Tietgens neuem Roman unter Multiple Sklerose leidet, ist natürlich kein Zufall. „Meine MS-Diagnose war zwar falsch, aber sie hat dennoch mein Leben verändert.“ Nun will sie Betroffenen Trost und Kraft spenden. „Im Grunde ist es ja ganz egal, ob die Krankheit, die man hat, nun MS ist oder etwas anderes. Das Wichtigste ist, das man nicht wie ich alles verdrängt, sondern anfängt, sich mit sich selbst auseinanderzusetzen.“ Für ihre eigene Erkrankung ist Tietgen heute sogar manchmal dankbar. Die Schmerzen seien zwar eine große Belastung, „aber irgendwie tun sie mir auch gut. Sie erinnern mich daran, auf mich selbst mehr zu achten.“